Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 12 (1877)
Heft: 8: [zweite Abtheilung]

Artikel: Die textile Industrie in der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873
Autor: Steiger-Meyer
Kapitel: Baumwollweberei
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-257725

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

deßhalb entweder an billige Steinkohlen oder an Wasserkraft gebunden; letztere hat selbstverständlich den Vortheil. Rechnen wir die für unsere Baumwollspinnerei benöthigten Motoren auf 15,000 Pferdekräfte, so würden die Steinkohlen bei einem Minimalverbrauch von 3 Pfd. per Stunde und den Waggon zu Fr. 400 gerechnet, ungefähr 4 Mill. Franken für Brennmaterial verlangen, eine Ausgabe, welche die Industrie nicht hätte lebensfähig werden lassen. Es ist deßhalb ganz naturgemäß, daß die Spinnerei und überhaupt alle Industrien, welche bedeutende Motoren bedürfen, in der Schweiz gedeihen können, wenn ihnen nicht durch Zölle der Absatz für ihre Fabrikate erschwert ist.

Baumwollweberei.

Die Baumwollgewebe liefern weitaus die billigsten textilen Bekleidungsstoffe. Während die Seide fast ausschließlich dem Luxus dient und die Leinwand nicht warm genug ist, um den Körper gegen den Wechsel der Witterung zu schützen, genügen Baumwolle und Wolle allen klimatischen Bedürfnissen.

Die Wolle ist wärmer und dauerhafter als die Baumwolle, dagegen ist diese 4 mal billiger, läßt sich leicht bleichen, färben, drucken und kann nicht blos für Oberkleider, sondern auch für Wäsche verwendet werden.

Die Baumwollgewebe haben daher wegen ihrer Nützlichkeit und Billigkeit die größte Konsumation aller textilen Stoffe; wir fanden sie in Wien bei allen Völkern, welche die Ausstellung beschickten; nicht blos England, Frankreich, Deutschland, Belgien, Oesterreich zeigten uns die Fabrikate ihrer großartigen Baumwollindustrie, sondern auch weniger industrielle Länder, wie Italien, Spanien, Portugal, Rußland, Holland und sogar Schweden und Norwegen, hatten es sich angelegen sein lassen, der Welt zu zeigen, welche Anstrengungen

sie machen, um ihren Bedarf an Baumwollstoffen selbst zu erzeugen und wie weit sie es durch die Benutzung englischer Maschinen und fremder Werkführer schon gebracht haben.

Auch Japan, China, Indien, die Türkei ꝛc. hatten die Ausstellung mit reichen Sortimenten ihrer Baumwollfabrikate beschickt und belehrten uns, daß sie trotz mangelhafter Webstühle doch im Stande sind, eine eben so sauber als exakt gearbeitete Waare zu liefern wie Europa.

Die feinen Baumwollgewebe der Schweiz hatten schon am Anfang dieses Jahrhunderts eine europäische Berühmtheit und wurden nach allen Weltgegenden exportirt.

Es muß eine Zeit gewesen sein, wo die Schweiz auch über England hinausragte, denn dasselbe findet es nicht unter seiner Würde, seine feinen Baumwollstoffe auch heute noch der Welt als Swiß Books, Swiß Mulls, Swiß Checks ꝛc. anzubieten.

Für den forschenden Beobachter bot die schweizerische Ausstellung von Baumwollwaaren ein interessantes Stück Industriegeschichte. Während in der ganzen Abtheilung keine leichteren Wollstoffe zu finden waren, womit eine europäische Dame sich hätte bekleiden können, traf man bei den bunten Baumwollgeweben eine reiche Auswahl der ganz gleichen Fabrikate, wie die asiatischen Länder sie ausgestellt hatten; neben den Taffachellassen der Japaner, den Sarongs der Malajen, lagen die golddurchwirkten Stoffe der Türken in solch genauer Nachahmung nach Zeichnung und Farbenzusammenstellung, daß man glauben konnte, die Fabrikate dieser asiatischen Länder und diejenigen der Schweiz kommen aus der gleichen Hand.

Warum hatte die in der Mitte Europa's liegende Schweiz sich in einen industriellen Wettkampf mit jenen fremden Völkern des Ostens eingelassen, anstatt die Bedürfnisse ihrer nächsten Nachbarn zu studiren? Weil diese Nachbarn sich geweigert hatten, mit dem stillen, fleißigen

Bergvolke in einen freien Handelsaustausch zu treten, weil sie ihm den Verkauf seiner Fabrikate durch Prohibition oder hohe Zölle unmöglich gemacht hatten; die Schweiz war deßhalb gezwungen, die Handelsfreundschaft, welche ihm seine christlichen Nachbarn verweigerten, bei den Türken und Heiden zu suchen.

An ungefärbten Stoffen zeigte die Schweiz einige sehr schön gearbeitete Stücke rohe feine Mousselinen und Jaconnat, welche als Fabrikate des mechanischen Webstuhles eine bedeutende Leistungsfähigkeit in feinen Geweben bekundeten, allein daneben fand sich auch nicht ein einziges Stück Madapollam, geschweige Piqué, Satin, Reps ꝛc. und überhaupt kein gebleichtes und appretirtes Stück schwere Baumwollwaaren, wie sie England und die andern Großstaaten massenhaft liefern. Warum diese Lücke? Weil unsere mechanische Weberei in den komplizirten Stoffen zurückgeblieben ist und unsere Bleicherei und Appretur sich in den schweren Baumwollfabrikaten mit dem Ausland nicht messen kann.

Die Ausstellung in den weißen brochirten Artikeln war etwas reichhaltiger, zeigte aber im Vergleich zu früheren Leistungen auch nicht den mindesten Fortschritt. Warum dieser Stillstand in einem Zweige, der so viel Abwechslung bietet und in dem sich die Schweiz früher ausgezeichnet hatte? Weil die Träger dieser Industrie keine genügende fachliche Bildung haben und daher mit den Anforderungen der Zeit nicht mehr Schritt halten können, und weil die ganze geschäftliche Grundlage, auf welcher dieselbe ruht, so veraltet ist, daß neue Bahnen gefunden werden müssen, wenn dieser Geschäftszweig nicht total verfallen soll.

Nach diesem allgemeinen Ueberblick erlauben wir uns, die heutigen Leistungen der einzelnen Länder im Vergleich mit der Schweiz zu prüfen.

England nimmt nicht blos in der Spinnerei eine weltbeherrschende Stellung ein, sondern in noch höherem

Maße in der Baumwollweberei; kein anderes Land kann in den billigen Sorten Tücher mit ihm konkurriren; es hat das Monopol in der Deckung des Bedarfes aller außereuropäischen Länder.

England hatte schon im Jahre 1850 223,606 mechanische Webstühle, also zu einer Zeit, wo die Schweiz erst anfing daran zu denken, sich für die mechanische Weberei einzurichten. Trotzdem seither die meisten europäischen Länder sich durch Errichtung eigener Webereien von England unabhängig zu machen suchten, vermehrte sich seine Produktionskraft doch fortwährend, so daß man im Jahre 1871 in England die enorme Zahl von 411,336 mechanischen Webstühlen zählte; dieselben sollen für zirka 1400 Mill. Franken an rohen, gebleichten und bedruckten Webstoffen zum Export bringen.

Indien, mit Einschluß von Java, bezog im Jahre 1860 von England 755 Millionen Yards rohe und gebleichte Baumwollstoffe; im Jahre 1872 878 Mill. Yards. Dagegen hat der Import von Baumwollgarn bedeutend abgenommen, derselbe betrug 1860 32,096,169 Pfd., im Jahr 1872 blos noch 24,473,830 Pfd., was nur dem Einflusse der einheimischen Spinnereien zugeschrieben werden kann; man zählte dort schon vor dem Bau der Eisenbahnen 400,000 Spindeln, welche unter europäischer Aufsicht stehen. Auch der Import von gedruckten Tüchern hat sich stark reduzirt; im Jahre 1860 bezog Indien 171,175,287 Yards, 1872 nur 135,319,925; das Defizit fällt hauptsächlich auf Java, wo die einheimische Druckindustrie ebenfalls im Fortschritt begriffen ist.

Glücklicherweise fand sich im Export nach China und Japan ein günstiger Ausgleich; dieselben bezogen 1860 8,764,536 Pfd. Garn und 1872 21,675,180 Pfd.; ferner 1860 189,904,370 Yards rohe und gebleichte Gewebe, 1872 396,532,075 Yards.

Der Totalwerth des Importes von China betrug

1871 650 Millionen Franken, davon fielen auf England 250 Millionen, hauptsächlich für Baumwollwaaren. Totalwerth des Exportes 625 Millionen.

Der Bezirk Lancashire mit Manchester als Marktplatz ist der Hauptsitz der englischen Baumwollweberei. Schottland macht die feineren glatten Gewebe von Nr. 90 aufwärts und alle komplizirten Stoffe mit Brochirung. Während in Lancashire die Handweberei fast total ausgestorben ist, beschäftigt sie in Schottland bis zur Stunde noch sehr viele Arbeiter. Die Fabrikanten von Glasgow halten in den Landbezirken Faktoren, welche den Webern Ketten und Einschlaggarne und die Jacquardkarten verabreichen. Der Webstuhl gehört immer dem Arbeiter; da der Fabrikant mit dessen Reparatur, Amortisation, Versetzung ꝛc. nichts zu schaffen hat, so kann er dem Weber einen verhältnißmäßig bessern Lohn bezahlen; ebenso ist der Weber nicht an einen einzigen Fabrikanten gebunden, sondern er nimmt die Arbeit von demjenigen, der den besten Preis offerirt.

Man ist bei uns der Ansicht, die Handweberei habe in ganz England schon längst total aufgehört, was aber nicht der Fall ist; sie hat allerdings in den letzten 10 Jahren enorm abgenommen und wird sich gegen die fortwährende Verbesserung des mechanischen Webstuhles nicht bleibend halten können, allein dato laufen in Schottland noch Tausende von Handstühlen für ganz feine Mousselinen, Nanzooks, Jaconnats, Lappets und besonders für brochirte Gardinenstoffe; in dem letzteren Artikel arbeitet der Handstuhl noch billiger als der Kraftstuhl.

Ein Handweber verdient in Schottland auf glatten Stoffen Fr. 12 bis Fr. 16 und auf brochirten Gardinenstoffen Fr. 20 bis 30 per Woche.

Früher arbeiteten die Handweber in feuchten Lokalen, wie dies auch jetzt noch bei uns üblich ist; man ist aber von diesem für die Gesundheit der Arbeiter höchst verderb-

lichen Verfahren ganz abgekommen und arbeitet nun in trockenen Stuben.

Bleicherei und Appretur sind in Schottland ziemlich ähnlich eingerichtet wie bei uns; während in Manchester alle schweren Stoffe mit Maschinen und in großartigen Quantitäten behandelt werden, hat in Schottland die Handarbeit für die feineren Gewebe noch den Vorzug; trotz den höheren Arbeitslöhnen sind die Bleicherei- und Appretpreise 10—20% billiger als in der Schweiz.

Die schottische Fabrikation von Baumwollwaaren war in Wien durch keine einzige Firma vertreten. Wer sich der großartigen Ausstellung von Schottland im Jahr 1862 noch erinnert, muß diese Lücke sehr bedauern; denn in brochirten Stoffen und besonders in Gardinen stehen die Schotten jeder Konkurrenz weit voraus; es ist ihnen kein Preis zu hoch, um schöne und geschmackvolle Zeichnungen zu bekommen. Alles, was ihnen die Schweiz in diesem Fache je entgegengesetzt hat, ist in jeder Beziehung die reinste Lehrlingsarbeit.

Man würde sich sehr täuschen, wenn man annähme, die Absenz von der Ausstellung in Wien sei ein Beweis, daß die schottische Baumwollindustrie im Rückgang begriffen sei; sie hat sich im Gegentheil seit 10 Jahren bedeutend ausgedehnt und manchen Artikel an sich gerissen, den früher St. Gallen lieferte.

Auch Manchester hatte sich mit Geweben sehr schwach betheiligt; Horrockses Miller u. Comp., welche mit 200,000 Spindeln und 3500 mechanischen Stühlen arbeiten, brachten ihre berühmten Longcloths zur Ausstellung; diese Firma hat sich durch ihre ausgezeichnete und stets gleichbleibende Waare trotz der eminenten Konkurrenz einen solchen Namen gemacht, daß die Grossisten eigentlich nur ihre Agenten sind; dieselben müssen die Waare zu einem bestimmten Tarife verkaufen und dürfen blos den Sconto

von 5 und 2½% als Benefice einstecken; jedes Stück trägt den Namen der Firma.

Louis Behrens, W. Kesselmeyer u. Comp., Ashton u. Comp. brachten Baumwollsammte in prachtvoller Qualität zur Ausstellung; es ist dies ein Artikel, den Manchester früher allein hatte, der nun aber auch auf dem Kontinent sehr schön fabrizirt wird. Johnson, Jabes u. Fides hatten Bettdecken und Damaste geliefert; die Qualität war aber mittelmäßig. Armitage u. Sons hatten eine sehr schöne Ausstellung von vielschaftigen Stoffen wie Satins, Serges, Twilled cloths, und dann namentlich ein sehr reiches Sortiment bunter Gewebe, wie das Toggenburg sie liefert. Carlisle, welches in früheren Jahren dem Toggenburg eine scharfe Konkurrenz machte, war mit seinen bunten Geweben nicht vertreten.

Die Baumwollweberei von Frankreich hat durch die Abtrennung des Elsaßes einen schweren Schlag erlitten. Von 80,000 mechanischen Webstühlen, welche Frankreich besessen hatte, gehörten 30,000 dem Elsaß; man hat die Zahl noch höher geschätzt, eine neuere statistische Aufnahme ergab aber für das Ober- und Unter-Elsaß die genaue Zahl von 30,200 mechanischen und 13,200 Handstühlen mit einer jährlichen Produktion von 192 Millionen Meter Gewebe durch 38,900 Arbeiter, welche einen Lohn von 19 Millionen Franken per Jahr beziehen.

Es bleibt also Frankreich immer noch die bedeutende Zahl von 50,000 mechanischen Webstühlen und eine sehr große Anzahl von Handwebern.

Rouen war mit seinen bunten Geweben der Ausstellung ganz fern geblieben; man schätzt den Werth der Baumwollweberei von Rouen auf 80 Millionen Franken, wovon ein großer Theil noch durch die Handweberei erzeugt wird. Die Schweiz verspürt diese Konkurrenz nur in Senegambien und an der afrikanischen Ostküste.

Von viel größerer Bedeutung für die Schweiz sind

Tarare und St. Quentin, welche unbedingt an der Spitze der Fabrikation von feineren Baumwollgeweben stehen. Es gab eine Zeit, wo sich die Industrie von St. Gallen und Appenzell mit obigen Plätzen messen konnte, allein heute hat jeder Vergleich aufgehört.

Die Hauptindustrie von Tarare sind Tarlatans und feine Mousselinen. Die Tarlatans sind noch ganz unbedingtes Eigenthum der Handweberei; es werden jährlich zirka 350,000 Stücke von 30 Meter Länge und meistens 160 Centimeter Breite produzirt; ein fleißiger Weber liefert in den geringeren Sorten zirka 25—30, in den besseren 15—20 Meter per Tag. Für die geringeren Sorten werden per 30 Meter Fr. 2. 50 bis Fr. 3, für die besseren Fr. 4 bis Fr. 5 Weberlohn bezahlt.

Man hat sich in St. Gallen Anfangs der Sechziger Jahre Mühe gegeben, diesen Artikel für die Schweiz zu gewinnen, indem man Färber und Appreteure von Tarare kommen ließ; die Sache scheiterte aber an der Fabrikation der Stoffe; unsere Fabrikanten verstanden es nicht, die Stühle ebenso vortheilhaft einzurichten wie in Tarare. Auch Sachsen und Schottland versuchten sich an dem Artikel, fielen aber aus dem gleichen Grunde ebenfalls durch.

Tarare ist bis zur Stunde der einzige Lieferant des Artikels geblieben. Auch die Mousselinen gehören noch fast ausschließlich der Hausindustrie und werden von den gleichen Arbeitern gemacht wie die Tarlatans; blos die schmalen und ordinären Stoffe sind dem mechanischen Webstuhle zugefallen. Die Produktion glatter Mousselinen wird auf zirka 10 Millionen Franken geschätzt.

Die Weber sind nicht in Tarare selbst wohnhaft, sondern in der Provinz zerstreut; es sind kleine Grundbesitzer, welche die Weberei neben der Landwirthschaft als Hausindustrie betreiben. Der Verdienst variirt je nach Artikel und Geschick von Fr. 6 bis Fr. 25 per Woche. Mädchen,

welche als Verweberinnen in den Geschäftshäusern arbeiten, erhalten Fr. 1. 50 bis Fr. 2 für 11 effektive Arbeitsstunden.

Die Schweiz könnte diese Mousselinen ebenfalls machen, allein die Sache zerschlägt sich an der Appretur; die Ausrüstung von Tarare übertrifft nicht blos Alles, was die Schweiz zu leisten vermag, sondern sie ist noch bedeutend billiger. Bei einzelnen Appreten schickt man die Waare nach Tarare, zahlt 10% Zoll, und dennoch stellt sich dieselbe nicht höher, als wenn man sie in der Schweiz machen läßt!

Die von Tarare in Wien ausgestellten Fabrikate waren ausgezeichnet; namentlich ließen seine Farbensortimente Alles, was die Schweiz in der Baumwollfärberei leistet, weit hinter sich.

Die Baumwollweberei von St. Quentin befaßt sich ebenfalls mehr mit den feineren Fabrikaten und besonders mit den façonnirten Stoffen. Die Industrie von St. Quentin hat eine außerordentliche Mannigfaltigkeit; sie ist das Ideal, welches uns für St. Gallen seit Jahren vorschwebte, von dem wir aber weiter entfernt sind als je. Dieselbe liefert Percale, Nanzook, Jaconnat, Mousseline, Piqué, Molton, Basin, Brillantine, Satin, Plissé, Hemdeneinsätze, Festons, Mousseline und Gaze brochée, Cravatten, Mouchoirs, Bettdecken, Jupons und hat sogar ca. 120 Tüllstühle. St. Quentin versieht mit seinen Fabrikaten nicht blos Frankreich, sondern exportirt sehr stark nach allen Ländern; es liefert blos an gewobenen Hemdeneinsätzen für 2½ Millionen Franken.

Was irgendwie für den mechanischen Webstuhl paßt, wird mechanisch erstellt; wo der Handwebstuhl noch im Vorsprung ist, da läßt man ihn stehen und unterstützt ihn durch geschlichtete Zettel und auf Bobinen gespulten Eintrag, so daß dem Weber nichts zu thun bleibt als das Schiffchen zu führen. Es giebt mehrere Etablissemente, welche sich blos mit der Schlichterei der Zettel befassen;

das Handschlichten hat fast ganz aufgehört. Es arbeiten in St. Quentin zirka 3000 mechanische Webstühle und weitere 5—6000 im Arrondissement. Seine Bleichereien und Appreturen beschäftigen zirka 4000 Personen und sind vortrefflich eingerichtet. Die Ausrüstung ist durchschnittlich 25% billiger als in der Schweiz; es werden deßhalb Massen von Waaren roh nach Frankreich geliefert und in St. Quentin appretirt. Außer der Weberei befaßt sich St. Quentin sehr stark mit der Stickerei, sowohl per Hand als per Maschine. Man schätzt den Werth seiner Handstickereien auf 10 Millionen Franken. Es besitzt bereits 300 mechanische Stickmaschinen und ist noch fortwährend am Einrichten. Dann befaßt es sich auch mit der Lingerie und beschäftigt 2500 Nähmaschinen.

Die Appreturarbeiter erhalten per Tag von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends Fr. 1 bis Fr. 3 Lohn. Der Durchschnitt ist Fr. 2 mit 15 bis 20 Centimes Stundengeld. Die Mädchen, welche in den Geschäftshäusern arbeiten, erhalten Fr. 1. 50 bis Fr. 2 per Tag bei 11 effektiven Arbeitsstunden. Die Handweber beschäftigen sich meistens mit etwas Landwirthschaft und verdienen Fr. 1. 25 bis Fr. 3 per Tag, je nach Fleiß und Artikel. Die Weber in den Fabriken verdienen Fr. 1. 50 bis Fr. 3. 50 per Tag. St. Quentin besitzt eine Arbeiterschule, durch welche die Einführung neuer Artikel gepflegt wird.

Die Ausstellung war nur von einigen Firmen beschickt; die Fabrikate von Ledoux-Bedu wurden von der Jury als das Schönste beurtheilt, was die Ausstellung an Baumwollgeweben enthielt.

Die Baumwollweberei Deutschlands hat durch die Annexion des Elsaßes einen schweren Schlag erlitten; es existiren keine neueren statistischen Angaben über die Zahl der mechanischen Webstühle; man zählte 1861 zirka 24,000 für baumwollene und halbbaumwollene Gewebe nebst zirka 164,000 Handstühlen. Rechnen wir, die Ersteren haben

sich verdoppelt, so giebt dies 50,000 Kraftstühle für Deutschland ohne das Elsaß.

Die Fabrikanten des Zollvereins lieferten genügend Waare, um den einheimischen Bedarf zu decken. Es ist klar, daß der Zuschub von 30,000 mechanischen Stühlen durch das Elsaß auf die ganze deutsche Industrie einen schweren Druck ausüben mußte; die deutsche Regierung suchte denselben allerdings dadurch zu mildern, daß sie von Frankreich für die elsäßische Waare noch während einiger Zeit Zollerleichterungen erlangte, allein es war in der kurzen Frist unmöglich, den Stoß durch Pflege neuer Absatzgebiete zu pariren.

Man rechnet, die französische Bevölkerung konsumire fast doppelt so viel Baumwollwaaren als Deutschland. Es wurde gehofft, Frankreich werde trotz dem Zoll gezwungen sein, noch längere Zeit die elsäßischen Gewebe zu kaufen. Dies ist aber nur in sehr beschränktem Maße der Fall; einerseits ist seit dem Kriege in Frankreich die Konsumation aller Artikel beschränkter geworden, anderseits hat sich die franz. Fabrikation auf die vom Elsaß gelieferten Spezialitäten geworfen, so daß der Import des Elsaß nach Frankreich kaum noch den vierten Theil des früheren Verkehres beträgt. Manche Fabrikanten des Elsaß sind bereits gezwungen worden, mit den schweren soliden Geweben, welche in Frankreich stets einen guten Absatz fanden, aufzuhören und sich entweder für den deutschen Markt, der eine viel billigere Waare verlangt, oder für den Bedarf der Druckereien einzurichten.

Durch diese Veränderung der Fabrikation erhielten allerdings eine größere Anzahl von Webstühlen neue Arbeit für die Druckerei. Man rechnet, daß ungefähr die Hälfte der mechanischen Webereien durch die Druckereien beschäftigt sind; allein damit wird selbstverständlich auch ein empfindlicher Druck auf die schweizerische Baumwollweberei ausgeübt, welche Jahre lang ziemlich regelmäßig mit einem schönen Theil

ihrer Stühle für das Elsaß die bekannten Jaconnats Nr. 70/120—19/21 Faden per 1/4 Zoll fabrizirt hatte. Der Verkehr der Schweiz mit dem Elsaß wird gestört bleiben und kann nur noch bei besonderen Konjunkturen oder durch äußerst gedrückte Preise genährt werden.

Deutschland war bis in die Fünfziger Jahre ein bedeutender Konsument für die feineren schweizerischen Baumwollfabrikate. St. Gallen und Appenzell lieferten große Quantitäten glatte Mousseline, Nanzook, Jaconnat, brochirte Vorhang- und Kleiderstoffe in den Zollverein. Um jene Zeit begann die sächsische Industrie sich mit aller Energie aufzuraffen und vermochte den schweizerischen Import durch den Zollschutz von zirka 10%, tüchtige Leistungen in der Fabrikation und in der Appretur und durch einen allgemein rationelleren Geschäftsbetrieb nach und nach zurückzudrängen. Während die st. gallische Webindustrie sich von Jahr zu Jahr verschlechterte und schließlich auf die billigsten und geringsten Artikel reduzirt wurde, welche weder dem Kaufmann, noch dem Fabrikant, noch dem Weber einen lohnenden Verdienst ließen, hob sich die sächsische Industrie bis zu einer höchst anerkennenswerthen Stufe. Dieselbe ist dem Bedarf Deutschlands sehr genau angepaßt; sie arbeitet wenig nach überseeischen Ländern, dagegen hat sie einen regen Verkehr mit Rußland und verdrängt auch dort die Schweizerwaare.

Seit 4—5 Jahren hat in Sachsen ein neuer Artikel, die sogenannte brochirte Zwirngaze, einen bedeutenden Aufschwung genommen; dieselbe wird namentlich für Gardinenstoffe verwendet und hat die gewöhnliche brochirte Waare größtentheils aus dem Feld geschlagen; man war bis jetzt in der Schweiz nicht im Stande, den Artikel in ebenso guter Qualität zu erstellen, wie Sachsen ihn fabrizirt.

Die mechanische Weberei ist namentlich in der Umgebung von Plauen in rascher Ausdehnung begriffen; die Handweber können mit dem Arbeitslohne nicht mehr fort-

kommen und drängen nach Verbesserung; dadurch wird die Konkurrenz mit dem mechanischen Stuhle immer schwieriger; der Handstuhl zieht natürlich den Kürzeren und wird von allen glatten Artikeln rasch verdrängt werden. Der sächsische Handweber verdient Fr. 8 bis 16 per Woche; er kommt selten höher. Der Stuhl ist meistens sein Eigenthum. Ungefähr die Hälfte der Weber werden von den Firmen beschäftigt, welche Handel und Fabrikation betreiben; die andere Hälfte arbeitet für kleinere Fabrikanten, welche ihre Waare wieder an Großhändler absetzen. Die Handweber arbeiten alle in trockenen Stuben; sie verarbeiten im 2. und 3. Stock die feinsten Garne, während man bei uns im Glauben ist, dieselben können bloß im feuchten Keller verwoben werden. Sachsen hat in Chemnitz eine Gewerbeschule, wo die gesammte Weberei theoretisch und praktisch durchgenommen wird.

Die sächsische Appretur wurde besonders durch einen Schweizer, Namens Eugster, verbessert; derselbe war Fabrikant gewesen und zählte unbedingt zu den fähigsten Köpfen, welche die schweizerische Weberei je gehabt hat; er verlor dann durch fortwährendes Pröbeln seine Existenz und ging nach Frankreich, arbeitete einige Zeit in einem Appreturgeschäft in Tarare und kam dann wieder in seine Heimath zurück, um die erworbenen Kenntnisse zu verwerthen; man schenkte ihm aber kein Vertrauen. Dies trieb Eugster nach Sachsen, wo er willige Aufnahme fand; seine Appreturmaschinen erwiesen sich als praktisch und brachten der sächsischen Baumwollindustrie einen außerordentlichen Nutzen. Von Sachsen ging er nach Wien und fand auch dort Leute, welche seine Verbesserungen gerne annahmen. Seine Gesundheit war aber auf's Tiefste angegriffen; er wandte sich wiederum der Heimath zu, fand diesmal willkommene Aufnahme, war aber schon so entkräftet, daß er die entworfenen Maschinen nicht mehr selbst aufstellen konnte und noch auf dem Sterbebette die letzten Geheimnisse diktirte.

Auch unserer Industrie war dieses letzte Vermächtniß Eugsters von bedeutendem Nutzen, allein es wäre besonders für unsere mechanische Feinweberei geradezu epochemachend geworden, wenn wir die Verbesserungen zuerst, vielleicht einzig, erhalten hätten, wie dies ohne Zweifel die erste Absicht Eugsters gewesen war.

Die Appreturarbeiter verdienen in Sachsen Fr. 8 bis Fr. 18 per Woche; Verweberinnen erhalten für 10 Arbeitsstunden Fr. 1. 25 bis Fr. 1. 50.

Die deutsche Baumwollweberei war in Wien nur mangelhaft vertreten; aus dem Elsaß hatten nur wenige Fabrikanten ausgestellt. Darunter waren A. Herzog u. Comp. in Logelbach, Hartmann u. Sohn in Münster, Schlumberger u. Sohn in Mülhausen; die französisch gesinnten Firmen waren weggeblieben. Augsburg war durch eine Kollektiv-Ausstellung vertreten. Eine Anzahl Fabriken aus dem badischen Wiesenthal hatten die Ausstellung ebenfalls beschickt. Dagegen war Sachsen der Ausstellung total ferne geblieben. Allgemeine Anerkennung fanden die Baumwollsammte von Linden bei Hannover und von Ettlingen, welche sowohl in Färberei als Appretur mit dem Besten, was England leistet, konkurriren. In der Buntweberei waren ziemlich viele Aussteller; doch hatten nur wenige größere Bedeutung; L. A. Riedinger in Augsburg arbeitet mit 572 mechanischen Stühlen, Hermann Gruner und Freude u. Wunsche, beide in Ebersbach, hatten levantinische Jacquardartikel ausgestellt. Gladbach war durch seine billigen Hosenstoffe vertreten.

Oesterreich überraschte Jedermann durch seine bedeutenden Leistungen in der Baumwollweberei. Man schätzt die Zahl der mechanischen Webstühle auf zirka 18,000. Bleiche und Appretur waren durchgehends ausgezeichnet und die Aufmachung geschmackvoll und tadellos. Es giebt eine Anzahl Firmen, welche Spinnerei, Weberei, Färberei und

Druckerei, Bleicherei und Appretur vereinigen und ihre Fabrikate dem Besten anderer Länder an die Seite stellen dürfen. In der Piqué- und Damastweberei für Tischdecken leisteten A. und R. Mitscherlich in Teplitz Vorzügliches. F. M. Hämmerle in Dornbirn, Getzner, Mutter u. Comp. in Bludenz, die Aktiengesellschaft Trumau und Marienthal hatten in bunten und weißen Geweben eine Ausstellung, um die sie jeder Fabrikant beneiden mußte.

Richter u. Söhne in Niedergmund lieferten Baumwollsammte, welche die höchste Auszeichnung erhielten. J. Liebig u. Comp. umfassen Alles, was in der Baumwollweberei zu leisten ist. G. A. Fröhlich, Sohn, in Warnsdorf leistete Vorzügliches in nachgeahmten Wollstoffen, Hosenzeugen, Moleskins 2c.

Die Fabrikation der feineren Baumwollgewebe hat ihren Hauptsitz in Wien, in der Mariahilf-Vorstadt; ihre Leistungen sind sehr anerkennenswerth. Es giebt Fabrikanten, welche bis auf 1000 Handweber beschäftigen und ziemlich Alles erstellen, was in das Fach einschlägt; auch Plumetifs, eine Spezialität vom Kanton Appenzell, werden ziemlich stark produzirt, nur ist der Appret nicht richtig. Die Ausstellungen von Joh. Garber u. Sohn, A. Meind'ls Erben, Marzi u. Feiner, J. Strohschneider konnten sich mit dem Besten messen, was die Schweiz zu leisten vermag.

Diese Industrie kann sich bei dem theuren Leben nicht mehr in der Nähe von Wien halten und wird successive in die Landbezirke, namentlich nach Böhmen, verlegt; der Verkehr zwischen Arbeiter und Fabrikant wird durch Faktoren vermittelt, welche Garne und Muster erhalten, aber keine selbstständige Fabrikation treiben. Die österreichische Baumwollweberei hat namentlich seit 1867 einen bedeutenden Aufschwung genommen und ohne Zweifel seit der Pariser Ausstellung größere Fortschritte gemacht, als die Industrie

irgend eines anderen Landes. Die Fabrikanten sparen keine Kosten, um durch Anschaffung der neuesten und besten Maschinen und durch die Herbeiziehung fremder Werkführer ihre Produkte auf die Höhe der Zeit zu bringen.

Die Handweberei ist in Oesterreich noch sehr bedeutend; man zählt 170,000 Handwebstühle. Es sollen in Mähren, Böhmen, Schlesien zirka 30,000 Handweber blos mit buntfarbigen Geweben beschäftigt sein. Die Handweberei ist mehr ein Nebenverdienst der Landwirthschaft. Im Sommer steht die größte Zahl der Webstühle still. Der Arbeiter muß also nicht ganz davon leben und es konvenirt ihm auch bei schwacher Löhnung, dabei zu verbleiben.

Für unsere Buntweberei ist heute die Konkurrenz der Niederlande am empfindlichsten. Es giebt dort mehrere bedeutende Fabriken, welche für die holländischen Besitzungen in Indien arbeiten und sowohl durch tüchtige Leistungen als durch Begünstigung im Zoll dem Import unserer Waare scharf zusetzen. Die Hengelo'sche Buntweberei in Hengelo und F. Stork u. Comp. ebendaselbst hatten eine reichhaltige Ausstellung ihrer Fabrikate; sie verwenden für dieselben zum Theil gefärbte Schweizergarne.

Italien zeigte durch die Ausstellungen der Aktiengesellschaft Cantoni in Mailand, Poma fratelli in Biela, daß seine junge Industrie in außerordentlich tüchtigen Händen liegt, welche auch ohne hohe Zölle, vermöge billiger Arbeitslöhne und den neuesten Maschinen jede mittelmäßige auswärtige Konkurrenz aushalten und selbst England den italienischen Boden streitig machen werden.

Die Baumwollweberei von Gent in Belgien ist auch in der Schweiz bekannt. Das Haus Ferd. Lousbergs lieferte seit Jahren bis nach Zürich und St. Gallen seine Damaste, Piqués, Basins und selbst Hemdenstoffe in jedes Detailgeschäft. Wir kennen kein besseres Argument,

um die Schwäche unserer Industrie in den schweren Stoffen zu beweisen, als diese Erscheinung; so lange wir nicht einmal den Bedarf des eigenen Landes decken können, sind wir gewiß irgendwo im Rückstand. Die Kollektiv-Ausstellung der Genter Baumwollindustrie gehörte zu dem Schönsten, was die Ausstellung bot. Gent liefert periodisch sogar bedeutende Quantitäten Baumwolldamaste, Piqué und selbst Madapollam nach England; auch die Schweiz bezieht oft grobe Garne von Parmentier, van Hoegaerden u. Comp., weil sie von besserem Rohstoff und von schönerer Qualität sind als die Schweizerwaare. Auch in baumwollenen Hosenstoffen überbietet Mouscron jede Konkurrenz; es hat sowohl die Fabrikation als die Appretur ausgezeichnet los und macht über London, Paris und Hamburg ein großes Exportgeschäft nach Südamerika. Von den betreffenden Ausstellern erhielten Gebr. Despres, Louis Dujardin, Saffre u. Gravelline die besten Auszeichnungen.

Rußland hat an der Ausstellung in Wien ein regeres Interesse genommen, als man nach der Stellung seiner von dem übrigen Europa durch hohe Zölle abgeschlossenen Industrie erwarten konnte. Spinnerei und Weberei sind dort fast immer vereinigt; man zählt zirka 15,000 mechanische Webstühle, daneben eine enorme Zahl von Handstühlen, welche bei kleinen Arbeitslöhnen den Bauern im Winter Beschäftigung geben. Finlayson u. Comp. in Tamerfors haben 40,000 Spindeln und 950 mechanische Webstühle; Borisovsky in Vladimir 55,000 Spindeln und 800 mechanische Webstühle; Konschin in Moskau 63,000 Spindeln, 300 mechanische Webstühle. Rußland besitzt in der Spinnerei und Weberei Krenholm bei Reval mit 500,000 Spindeln und 4500 Webstühlen das größte Fabrikationsgeschäft der Erde. Der einheimische Bedarf verlangt viele buntfarbige Stoffe; dieselben gehören noch ausschließlich der Handweberei. Die russische Baum-

wollindustrie vermehrte sich von 1866 bis 1872 um 50%; sie besitzt 1250 Etablissemente für Spinnerei, Weberei, Färberei und Druckerei mit einem Totalumsatz von 650 Millionen Franken. Keine Industrie hat so viele Chancen für die Zukunft wie die russische. Sie hat nicht allein das Monopol für die Deckung des Bedarfes einer einheimischen Bevölkerung von 50—60 Millionen Menschen, sondern die fortwährenden Eroberungen Rußlands in Asien sichern ihr einen zunehmenden Export.

Die Ausstellung von Spanien zeigte, daß sich auch in diesem Lande, trotz der politischen Unsicherheit, Kräfte befinden, welche energisch an der Hebung der einheimischen Industrie arbeiten. Die Baumwollindustrie hat seit 1867 bedeutende Fortschritte gemacht; die Spinnerei hat sich von 700,000 Spindeln auf 1,400,000 vermehrt. Die Zahl der mechanischen Webstühle ist nicht bekannt, doch hat es bedeutende Etablissemente; Battló Hermanos in Barcelona arbeiten mit 1400 mechanischen Stühlen, haben 2000 Pferdekräfte und beschäftigen 3000 Personen. Die Firma Espanna industrial in Barcelona beschäftigt 1570 Arbeiter für Weberei und Druckerei. Die vorgelegten Fabrikate fanden große Anerkennung und bewiesen, daß auch Spanien zu tüchtigen Leistungen auf dem neueren industriellen Gebiet befähigt ist. Außer den obigen Firmen wurden noch Puig u. Comp., J. Achon, Ferrer u. Vidal, Ricart u. Comp., alle in Barcelona, für Spinnerei, Weberei und Druckerei mit Medaillen bedacht.

Von den außereuropäischen Ländern steht die Baumwollindustrie Nordamerika's weitaus in erster Linie. Dieselbe hat unter dem hohen Zollschutz und durch die Begünstigungen des nahen Rohmaterials reißende Fortschritte gemacht. Man zählt heute schon 9 Millionen Spindeln, also fast so viel als Deutschland und Frankreich zusammen besitzen, und 160,000 mechanische Webstühle. Es giebt in der Baumwollindustrie 956 Fabriken, welche an Arbeits-

löhnen zirka 200 Millionen Franken bezahlen. Europa muß sich darauf gefaßt machen, die Clientele von Nordamerika successive für alle Artikel zu verlieren, welche mit irgend einer Maschine erstellt werden können.

Es wird dies für die europäische Industrie zu einem fast unersetzlichen Verlust, dessen Rückwirkung auf alle Verhältnisse schwer zu ermessen ist. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Periode von 1850—1880 wahrscheinlich der Zenith der industriellen Größe Europas sei und daß die Zeit nicht ferne sein dürfte, wo Amerika uns nicht blos in der Mechanik, sondern in allen industriellen Zweigen überflügeln wird. Es herrscht dort eine Freiheit der Entwicklung, ein Bodenreichthum und eine Fülle geistiger Kraft und Energie, denen Europa wie eine alternde, pedantische Matrone gegenübersteht. Die Baumwollindustrie von Nordamerika war indessen in Wien nur durch einige werthlose Bruchstücke vertreten.

Von den asiatischen Ländern interessirte uns am meisten Japan. Dessen Baumwollindustrie ist allerdings von der hohen Stufe seiner Seidenweberei weit entfernt, allein seine Fabrikate bekunden doch ein bedeutendes Geschick in der Handarbeit. Die Ausstellung wurde von 23 Provinzen und Städten mit Baumwollwaaren beschickt, welche alle separat beurtheilt sein wollten. Die Provinz Ibaraki sandte ausgezeichnete Garne, Handgespinnst und tadellos gewobene rohe Tücher. Ashiba und Yamagontsi repräsentirten die Buntweberei durch Taffachelassen, welche ungemein sauber gearbeitet waren. Die Provinz Tottori sandte façonnirte Zeuge mit gedrucktem Garn, deren Erstellung einer außerordentlichen Geduld bedurfte. Die Provinz Kouhora hatte gestreifte Stoffe ausgestellt, welche in Europa nirgends schöner gemacht werden könnten. Shidzenoka, das bedeutendste Departement für die Baumwollindustrie, sandte Garne und Gewebe, deren Qualität

aber nicht besser war als die Fabrikate der erstgenannten Provinzen. Das Departement Saga und die Stadt Tokei lieferten Segeltücher. Sakai beschickte die Ausstellung mit rohen Geweben, einer Art Flanell und mit sehr gut gearbeiteten Baumwollbändern. Miagé schickte einen Stoff mit Seidenzettel und Papiergarn als Einschlag; dieses Papiergarn hat die Dicke von Baumwollgarn Nr. 10 bis 12 und ist sehr stark; der Stoff hat das Ansehen von roher Seidencrèpe. Die Fabrikate der anderen Provinzen waren die gleichen wie die obengenannten. Die ganze japanesische Ausstellung bezeugte, welch' großes Interesse sowohl die Regierung als das Volk an der Ausstellung in Wien und an der europäischen Industrie nehmen; man begegnete häufig jungen Japanesen, welche die Ausstellung mit sichtlicher Aufmerksamkeit studirten. Nach dem Abschluß des Handelsvertrages der Schweiz mit Japan glaubte man, es werde nun für unsere Buntweberei eine goldene Periode beginnen; wir hörten Leute behaupten, die ganze schweizerische mechanische Weberei werde nicht genügen, um den Bedarf von Taffachelassen zu decken. Diese Erwartungen erwiesen sich aber bald als große Täuschung; es bedurfte mehrere Jahre, um die in Yokohama angehäuften Lager zu lichten. Außer den Taffachelassen hat Japan von der Schweiz nur sehr wenig in Baumwollwaaren bezogen.

Die Ausstellung der Türkei war außerordentlich mannigfaltig; außer den Fabrikaten der verschiedenen Provinzen waren Figuren in Lebensgröße und in der Nationaltracht vorhanden, welche die Verwendung der verschiedenen Stoffe veranschaulichten. Persien, Indien, China, Egypten, Tunis, Marocco und selbst Timbuctu sandten die Erzeugnisse ihrer uralten Industrie, und boten namentlich für die Buntweberei ein reiches Material; man kam aber auch gleichzeitig zu der Ueberzeugung, daß die einheimische Industrie dieser Länder stark genug ist, um mit Hülfe englischer Garne und

billigen Arbeitslöhnen dem Import von Europa für alle farbigen und komplizirten Artikel nur eine beschränkte Marge zu lassen.

Die Baumwollweberei der Schweiz hat sich seit 1867 trotz den im Allgemeinen nicht gerade günstigen Konjunkturen etwas vermehrt. Man zählte damals 13,000 mechanische Webstühle; heute werden dieselben von Fachleuten, welche sich für eine genauere Statistik interessirten, auf 19—20,000 geschätzt. Der durchschnittliche Produktionswerth eines Stuhles ist zirka Fr. 2500, also der Totalwerth zirka 50 Millionen Franken. Diese Vermehrung geschah indessen zum großen Theil auf Kosten der Handweberei; die sämmtlichen Fabrikanten von Buntwaaren errichteten entweder neue mechanische Webereien oder vergrößerten ihre Etablissemente. Ebenso trieben die technischen Fortschritte des mechanischen Stuhles die Handweberei des Kantons Appenzell um ein gutes Stück rückwärts; während noch 1867 ein Gewebe von Nr. 90 Zettel und Nr. 130 Einschlag bei uns als die höchst mögliche Leistung des mechanischen Stuhles angesehen wurde, drängte man in den letzten Jahren den Handwebstuhl in glatter Waare bis auf Garn Nr. 150 zurück. Außer diesen Faktoren ermunterten auch die guten Resultate der ersten Sechsziger Jahre und die guten Aussichten für einen regelmäßigen Absatz von Jaconnat nach dem Elsaß zur Erweiterung der bestehenden Etablissemente. Die hiedurch entstandene effektive Vermehrung in der Produktion glatter Stoffe wird aber nicht viel größer sein als die Reduktion, welche die façonnirte Weberei vom Kanton Appenzell und St. Gallen in Folge Vernachlässigung und ungünstiger Konjunkturen erlitten hat. Wir schätzen, daß von den 19—20,000 mechanischen Stühlen zirka 1/4 für die Buntweberei, 1/4 für den Markt in St. Gallen, 1/4 für die Rothfärberei und 1/4 für Druckerei und Export arbeiten.

Die schweizerische Buntweberei hat seit 1867 einen

großen Theil ihrer Industrie auf den mechanischen Stuhl übergetragen; sie beschäftigt dato zirka 5000 Kraftstühle, unterhält aber dabei immer noch sehr viele Handweber. Man zählte deren im Jahr 1866 noch zirka 16000; dieselben haben sich seither bedeutend vermindert.

Diejenigen unter ihnen, welche bloß auf den Erwerb des Webstuhles angewiesen waren, haben sich meistens anderen Beschäftigungen, besonders der Fabrikarbeit und der Stickerei zugewendet, weil die Fabrikanten die Arbeitslöhne unmöglich mit den theuren Lebensbedürfnissen in Einklang bringen konnten. Die jetzige Handweberei liegt daher meistens in den Händen der Landwirthschaft, welche sich glücklich schätzt, durch Hausverdienst zeitweise und namentlich im Winter die überflüssigen Arbeitskräfte beschäftigen zu können.

Auch der Buntwebereifabrikation bietet die Erhaltung der Handweberei noch große Konvenienz. Der mechanische Stuhl arbeitet allerdings exakter, man kann für eine regelmäßige Waare und genaues Inhalten der übernommenen Lieferungszeit garantiren, was bei der Handweberei nicht möglich ist; dagegen hat der Fabrikant bei der Handweberei nicht die erdrückende Last auf sich, durch dick und dünn bei schlechten wie bei guten Zeiten fortarbeiten zu müssen, um sowohl den eingeschulten Arbeiter nicht zu verlieren, als um die Maschinerie frisch zu erhalten, wie dies beim mechanischen Stuhl der Fall ist; der Handweber ist gefügiger und sich gewohnt, periodisch unter einer schlechten Zeit mitleiden zu müssen. Durch die Benutzung der mechanischen Zettlerei, Spulerei und Schlichterei kann auch der Handweber bei mäßigem Lohn mit dem mechanischen Stuhl immer noch konkurriren.

Der Export der Produkte wurde früher hauptsächlich durch Kaufleute in St. Gallen vermittelt. Die betreffende Fabrikation hat sich aber schon längst von dieser Vermittlung emanzipirt und arbeitet direkt mit dem Ausland. Es

ist lediglich diesem Schritt zu verdanken, daß diese Industrie sich nicht nur erhalten, sondern bedeutend verbessern konnte. Ein Artikel erträgt den Zwischenhändler nur so lange, als zwischen Produktionswerth und Verkauf eine genügende Marge liegt, um damit beide Theile, Fabrikant und Händler, zu befriedigen; sobald aber eine fremde Konkurrenz entsteht, welche direkt arbeitet, oder wenn das Benefice durch andere Verhältnisse gedrückt wird, muß sich der Zwischenhändler bloß noch mit einer minimen Provision begnügen. Noch besser wäre, er würde ganz wegfallen, sonst wird die betreffende Industrie nach und nach aussterben.

Der Absatz hat sich in den letzten 20 Jahren vielfach verändert; das Gros der Buntwebereifabrikate ging seiner Zeit nach der Levante. Schlimme Konkurrenz der Schweizerfabrikanten unter sich und daher rührende grenzenlose Verschlechterung der Waare nebst den schlimmen Kriditverhältnissen ruinirten aber das Geschäft gründlich. Später wurden Canada, Nordamerika und Brasilien Hauptabnehmer; theils der Wechsel der Mode, theils die Konkurrenz der Druckwaaren reduzirten aber nach einigen Jahren den Absatz auf ein unbedeutendes Geschäft. Heute sind Indien und Afrika die besten Konsumenten; auch die Levante hat sich nach und nach wieder eingestellt. Es ist sehr schwer, die heutige Situation des Absatzes genauer zu bestimmen, da große Partien an englische, französische und deutsche Exporteure abgegeben werden; Fachleute glauben aber, der Absatz vertheile sich ungefähr wie folgt:

Indien mit Archipel und den Philippinen	35 %
Afrika	15 %
Japan	10—15 %
Orient	20 %
Italien, Brasilien, Spanien ꝛc. .	15—20 %.

Die Hoffnung für die Zukunft stützt sich namentlich auf Indien und Afrika; man hofft besonders an dem

letzteren Lande einen bedeutenden Konsumenten zu finden, wenn derselbe noch mehr geöffnet und deren Bewohner durch den Verkehr mit anderen Völkern zivilisirter sein werden.

Die Verbindung des Buntwaaren-Geschäftes mit der Maschinenweberei hat die schwächeren Fabrikanten genöthigt, sich von dem Artikel zurückzuziehen, so daß derselbe heute nur noch in wenigen Händen liegt. Die Fabrikation hat dadurch sehr gewonnen; der ganze Geschäftsbetrieb ist systematischer und gründlicher geworden; die schlimmen Ausschreitungen mit schlechter Waare, Reduktion von Breite und Länge, unsoliden Farben haben aufgehört. Mehrere Etablissemente haben eigene Färbereien und Appreturen und sind fortwährend bestrebt, den Artikel zu heben. Die ganze Industrie befindet sich in sehr tüchtigen Händen, welche dieselbe der Schweiz so lange erhalten werden, als es überhaupt möglich sein wird.

Auch die Jury hat der schweizerischen Ausstellung von Buntwaaren gebührende Anerkennung gezollt.

Die Firma Matthias Näf in Niederutzwyl, welche mit einer bedeutenden mechanischen Weberei eine ausgedehnte und sehr mannigfaltige Handweberei, ferner eigene Spinnerei, Färberei und Appretur verbindet, und sich in jeder Beziehung um die Hebung der Buntweberei der Schweiz bedeutende, auch von der Konkurrenz willig anerkannte Verdienste erworben hat, wurde mit dem Ehrendiplom ausgezeichnet. Die weltbekannte Firma J. R. Raschle u. Comp. in Wattwyl erhielt die Fortschrittsmedaille. Huber-Zollikofer in Arbon, J. Heitz und Comp. in Münchweilen, Joh. Rudolf Hüßy in Safenwyl, Gebrüder Matter in Köllikon, die Weberei Grüneck, U. Widmer und Comp. in Oberutzwyl, J. H. Thomann in Münchweilen und die Weberei Atzmoos erhielten die Verdienstmedaille; Brühlmann u. Landgraf in Amriswyl, J. J. Häberlin in Neukirch, J. Nußbaum's Söhne in Birrwyl, die Weberei Sirnach erhielten das Anerkennungsdiplom.

Die Lohnverhältnisse haben sich seit 1850 um zirka 50 % verbessert. Die Handweber verdienen in 12 effektiven Arbeitsstunden Fr. 6 bis Fr. 15 per Woche, die Fabrikweber Fr. 10 bis Fr. 20 per Woche, je nach Geschick und Artikel. Spuler verdienen bei Handarbeit Fr. 3 bis Fr. 3. 50 Rp. per Woche, dagegen bei Fabrikarbeit Fr. 4 bis Fr. 11. Der große Unterschied in der Löhnung der Fabrikarbeit mag auffallen; es ist aber überhaupt eigenthümlich, daß bei aller Maschinenarbeit die Gewandtheit und die Intelligenz einen größeren Unterschied in der Produktion hervorbringen als in der Handarbeit; von 2 Webern oder 2 Spulern, welche mit dem gleichen Artikel, gleichen Garn, gleichen Maschinen neben einander arbeiten, kann der Eine doppelt so viel verdienen als der Andere.

Brunner u. Comp. in Niederlenz beschickten die Ausstellung mit baumwollenen Hosenstoffen, deren Qualität von der Jury günstig beurtheilt wurde; dieselbe war aber gerade in diesem Zweige mit den Auszeichnungen etwas karg und verlieh das Anerkennungsdiplom; der Chef dieser Firma ist in der Schweiz durch seine vortrefflichen Schriften über Arbeiterverhältnisse bekannt.

Als einen neuen Artikel begrüßten wir baumwollene Bettdecken, welche von 4 Firmen ausgestellt wurden; diese Industrie, auf welche früher wiederholt aufmerksam gemacht wurde, hat es schon zu anerkennenswerthen Leistungen gebracht. Da auch dieser Artikel durch Deutschland und Oesterreich stark vertreten wurde, so war die Jury mit Auszeichnungen ebenfalls nicht freigebig; Guyer-Brunner in Uster erhielt eine Verdienstmedaille, A. Brunner und M. R. Oetiker, beide in Männedorf, erhielten das Anerkennungsdiplom.

Unsere mechanische Weberei für rohe Baumwollzeuge erhielt erst mit den Fünfziger Jahren eine größere Entwickelung. Der große Bedarf der Druckereien und Färbereien machte den Absatz sehr leicht; die eigene

Produktion konnte bis Anfang der Sechsziger Jahre nicht genügen und es wurden deßhalb immer noch große Partien Tücher aus England bezogen. Seit der Ausstellung 1867 hat der Import von England für Druckerei und Färberei fast ganz aufgehört, doch kamen immer noch größere Quantitäten feine Cambrics für die Stickerei, Hemdenzeuge und der ganze Bedarf von schweren façonnirten Geweben vom Ausland.

Seit dem französischen Kriege, der den regelmäßigen Absatz nach dem Elsaß störte, haben die besseren Fabrikanten ihr Augenmerk den feineren dichten und undichten Geweben zugewendet; noch vor 3 Jahren bezog St. Gallen für zirka 1½ bis 2 Millionen Franken feine Cambrics in Garn 60/80 und 66/70 Fäden per Viertelzoll aus England, weil die Schweiz den Artikel nicht schön genug zu erstellen vermochte und überhaupt nicht dafür eingerichtet war. Heute ist unsere Weberei sowohl in Preis als Qualität vollkommen konkurrenzfähig.

Auch die Fabrikation von Hemdenstoffen fand seit einigen Jahren die gebührende Aufmerksamkeit.

In feinen Geweben hat sich namentlich Wald vorwärts gemacht; Oberholzer u. Spörri sandten nach Wien mechanisch gewobene Stücke in 40 Zoll Breite von Nr. 200 Zettel und Nr. 210 Einschlag. Diese Waare fand bei der Jury große Anerkennung und war das feinste mechanisch gewobene Baumwollgewebe in der Ausstellung.

Es gibt indessen Webereien in Schottland, welche in diesen feinen Geweben bis jetzt noch Besseres leisten als die Schweiz. Bei gleichen Preisen ist die schottische Waare noch exakter gewoben und das Garn von besserem Material; auch das Elsaß kann sich in feiner Waare mit der Schweiz messen.

Wir glauben nicht, daß unsere mechanische Weberei vor der Hand Chancen zur Ausdehnung habe; wir werden im Gegentheil froh sein müssen, für die bestehende Industrie

regelmäßige Beschäftigung zu finden; dagegen dürfte es manchem Fabrikanten gelingen, durch Einführung komplizirter Artikel sein Benefice zu verbessern. Unsere mechanische Weberei hat nie die ernste Aufmerksamkeit gehabt wie die Spinnerei. Während man es in der Spinnerei gewiß mit vollem Rechte für nöthig erachtete, den Fortschritten Englands auf dem Fuße zu folgen, und die Mehrzahl der Chefs unserer Spinnereien ihr Fach sowohl hier als in England gründlichst studirten, kennen wir nur sehr wenige Besitzer mechanischer Webereien, welche sich die für ihr Fach nöthigen theoretischen und praktischen Kenntnisse erworben haben; man begnügte sich, das neueste System englischer oder inländischer Stühle anzuschaffen und einen Werkführer zu finden, der im Stande war, die gangbaren glatten Tücher für Druckerei und Färberei zu fabriziren.

Dies ist auch der Grund, warum wir erst in den letzten Jahren dazu gelangten, die feineren dichten und undichten Fabrikate zu erstellen, welche England schon seit vielen Jahren gemacht hatte, und warum wir bis zur Stunde die komplizirteren, façonnirten Stoffe vom Ausland beziehen. Erst wenn wir endlich zur Einsicht gelangt sein werden, daß die empirisch erworbenen Kenntnisse nicht mehr ausreichen, daß es Noth thut, unsere mechanische Weberei durch gründliches Fachstudium aus ihrer Beschränkung auf das Gewöhnliche herauszureißen und uns an die Spitze der Leistungen zu stellen, dann haben wir sicheren Boden unter den Füßen und können getroster allen Eventualitäten ins Auge blicken, als es jetzt der Fall ist. Unsere Weberei steht auf ganz anderem Boden als die Spinnerei. Während rohe Garne nur mit unbedeutenden Zöllen belastet in die Nachbarstaaten exportirt werden können, kommt auf die Gewebe überall zu den Spesen für Packung, Fracht und Provisionen noch ein Zoll von 10—15 %, was den Absatz unserer ordinären Fabrikate

bald ausschließlich auf das eigene Land beschränken muß; wenn wir auch jetzt noch feinere Gewebe nach Frankreich, Deutschland, Italien exportiren können, so wird dies aufhören, sobald die mechanische Weberei dieser Länder die Lücke selbst ausfüllen kann.

Auch in der mechanischen Weberei von rohen Tüchern sind die Arbeitslöhne seit 20 Jahren fast verdoppelt worden. Wir verdanken einem befreundeten Hause in Wald folgende Tabelle der erfolgten Steigerung:

	1853.	1863.	1873.
Weber	Fr. 12—15	Fr. 15—18	Fr. 24—28
Spuler	„ 10	„ 12	„ 18
Zettler	„ 14	„ 18	„ 26
Eindreher	„ 12	„ 14	„ 25
Schlichter	„ 32	„ 40	„ 60
Webermeister	„ 28	„ 35	„ 55
Staber	„ 20	„ 28	„ 42

Diese Ansätze sind die durchschnittliche Löhnung in 12 Arbeitstagen; früher hatte der Arbeitstag 14 Stunden, später 13 und seit 5 Jahren noch 12 Stunden.

Wir haben schon wiederholt angedeutet, daß die früher so bedeutende Fabrikation feinerer Baumwollgewebe von St. Gallen und Appenzell seit 1867 keine Fortschritte gemacht habe. Diese Industrie stand in den Vierziger und Fünfziger Jahren in großer Blüthe. Wer einige Tausend Franken besaß, um einige Webstühle anzuschaffen, konnte Geld verdienen, auch ohne viele Kenntnisse von der Weberei zu haben. Diese Glanzperiode war aber nur von kurzer Dauer; die Fabrikation wurde zersplittert; es gab Wenige, die über Hundert Weber hatten. Die gewöhnliche Zahl Arbeiter, welche ein Fabrikant beschäftigte, bewegte sich zwischen 30—40; der durchschnittliche Werth, den ein Webstuhl per Jahr produzirte, war zirka Fr. 1000.

Es kam Niemanden in den Sinn, die Weberei gründlich zu erlernen; wer es verstand, einen Zettel zu machen, wurde Fabrikant. Jede Woche zwei Mal kamen 3—400 Fabrikanten nach St. Gallen, um ihre inzwischen von den Webern wieder eingegangenen Stücke feil zu bieten. Es wurde planlos darauf los fabrizirt; die Konkurrenz für Arbeiter war so groß, daß diese einfach diktiren konnten, was für Artikel sie weben wollten. Als mit der amerikanischen Krisis von 1857 die Nachfrage stockte, war sofort Ueberproduktion da. Mit der Ueberproduktion fielen die Preise und reduzirte sich das große Benefice. Artikel, welche 1856 mit Fr. 20 bezahlt wurden, galten 1861 noch Fr. 12 bei gleichen Kosten für Rohmaterial. Ein großer Theil der Fabrikanten konnte nicht mehr existiren und mußte aufstecken. Der Absatz wurde bis 1866 bei gedrückten Preisen und mit großer Mühe aufrecht erhalten. Fabrikanten und Kaufleute waren darauf angewiesen, sich so gut durchzuschlagen als sie konnten, und mußten sich mit einem kleinen Nutzen begnügen.

Das Tit. kaufmännische Direktorium von St. Gallen und die Industrie-Kommission von Appenzell A. Rh. bemühten sich, die sinkende Industrie wieder zu heben und neue Artikel einzuführen; eine durchgreifende Wirkung zerschlug sich aber an der Unwissenheit der Fabrikanten und an der Gleichgültigkeit der Kaufleute. Mit dem Jahre 1865 nahm die Maschinenstickerei ihren eigentlichen Aufschwung. Mit ihrer zunehmenden Entwicklung verschwand auch das Interesse für die Weberei; viele Fabrikanten gingen zur Stickerei über und die besseren Weber folgten ihnen. Während mehreren Jahren wurden mit dem Blattstichstuhl gewobene Banden und Entredeux gemacht, welche die Stickerei sehr gut nachahmten und höchstens die Hälfte kosteten. Der Artikel mag zirka 1000 Stühle beschäftigt haben und gab sowohl dem Weber als dem Fabrikanten einen fast ebenso reichlichen Verdienst wie die Stickmaschinen. Diesem Artikel ver-

danken wir es hauptsächlich, daß noch eine Anzahl intelligenter Fabrikanten und Arbeiter bei der Weberei ausharrten. Die im Frühjahr 1873 in der Stickerei eingetretene Krisis schlug aber leider auch diesem Artikel auf's Haupt; der Absatz stockte und die meisten Stühle wurden abgerissen; mit ihnen sinkt auch die Hauptstütze der Blattstichweberei, welcher der Kanton Appenzell einen großen Theil seines Wohlstandes verdankt.

Die Ausstellung in Wien enthielt eine Kollektiv-Ausstellung der meisten Webartikel, welche man hier fabrizirt, allein es war eigentlich mehr Schein als Realität. Die Lebenskraft der ganzen feineren Baumwollweberei von St. Gallen und Appenzell ist gebrochen. Wir haben im ganzen Lande kein halbes Dutzend Fabrikanten mehr, welche die Weberei gründlich verstehen und im Stande wären, für die Einführung von irgend etwas Neuem Hand zu bieten. Seit 12 Jahren ist es keinem jungen Manne mehr eingefallen, sich der Fabrikation zu widmen; tüchtige Anrüster sind eine große Seltenheit. Die guten Weber haben ein anderes Brod gesucht. Wer irgend etwas Anderes ergreifen kann, dem kommt es nicht in den Sinn, das Weben neu zu lernen. Die Webanstalt von U. Zellweger sel. in Trogen, ein Erziehungsinstitut für arme, fähige Knaben, ist das einzige Organ, welches der Weberei noch hie und da einzelne tüchtige Kräfte zuführt. Im Kanton St. Gallen sind die Mousseline- und Gazeweber wohl auf den fünften Theil der früheren Zahl zusammengeschrumpft; im Kanton Appenzell sind es kaum noch die Hälfte. Die noch übrig gebliebene Zahl ist erbittert, daß ihre Arbeitslöhne mit den Mehrkosten aller Lebensbedürfnisse nicht in Einklang gesetzt werden, daß alles um sie her durch die Stickerei prosperirt und sie allein ein karg zugemessenes Brod essen sollen. Sie können natürlich die Situation nicht erfassen und sind willige Hörer internationaler Zöglinge, welche ihnen vorpredigen, die Wohlhabenheit der Dörfer sei aus dem Lohne geflossen,

welchen man ihnen unrechtmäßiger Weise vorenthalten habe. Das Vertrauen zwischen Fabrikant und Weber ist gestört und dem letztern jede Gelegenheit willkommen, wo er seinem Unmuth Ausdruck geben kann. Diese tiefe Verstimmung des Webers trägt selbstverständlich auch nicht dazu bei, die Industrie zu fördern.

Der Verdienst der Handweberei ist seit 20 Jahren unverändert geblieben; einige Zeit stand er sogar tiefer als von 1850—1857; seit 3 Jahren wurde der Lohn wieder um 10—20 % erhöht; derselbe bewegt sich heute zwischen Fr. 6 bis Fr. 16 per Woche. Einzelne bringen es bei guten Artikeln bis Fr. 20. Dieser Lohn ist allerdings nicht geringer als in andern Theilen der Schweiz und in andern Ländern, allein unsere Weber stehen sich doch bedeutend schlechter. Während die Handweberei an andern Orten meistens mit der Landwirthschaft verbunden ist, oder die Weber wenigstens von ihren Ackerbau treibenden Nachbarn billige Lebensmittel bekommen können, ist der appenzellische Weber bloß auf seinen Webstuhl angewiesen und genöthigt, jede Kartoffel zu theurem Preise vom Zwischenhändler zu kaufen. Ein anderer Nachtheil für den Weber ist die in der Ostschweiz allgemeine Gewohnheit, den Webstuhl im Keller zu halten. Die Fabrikanten erklären, es könne nicht anders gemacht werden, das Garn werde in trockener Luft spröde und brüchig. Warum soll diese geistig und leiblich nachtheilige Arbeit im feuchten Keller ohne Fußboden, wo der Schimmel die Wände bedeckt und auch im härtesten Winter nicht geheizt werden kann, nur bei uns nothwendig sein? Warum hat man es an anderen Orten dazu gebracht, die Kellerweberei abzuschaffen? Warum verarbeitet man in Sachsen im zweiten und dritten Stock die feinsten Garne? Warum arbeiten überall die mechanischen Webereien in trockenen Lokalitäten? Warum? Weil dort eine andere Schlichte verwendet wird, welche eine genügende Quantität Fett enthält, um den Faden geschmeidig

zu erhalten. Die Waare wird allerdings etwas weniger ansehnlich als bei der Kellerweberei, allein Bleiche und Appret heben diesen Unterschied auf. Ein Umstand, der den Kampf gegen diese Landplage schwierig macht, ist der Platzmangel in den Häusern; dieselben sind so überfüllt, daß in den obern Stockwerken weder in Stuben noch in Kammern Platz zu finden ist, um noch 2, 3, 4 und mehr Webstühle aufzustellen; es ist eher Regel als Ausnahme, daß zwei und drei verschiedene Familien die gleiche Wohnstube benützen und bloß eigene Schlafkammern haben. Eine rasche Aufhebung dieser Mißverhältnisse wird nicht möglich sein; dagegen ist es hohe Zeit, daß man wenigstens versuche, diese Zustände in dem idyllischen Alpenländchen, wo man glaubt, daß Alles vollkommen sei, zu verbessern.

Wir müssen diesen Verfall einer Industrie, welche seiner Zeit die Spitzen der feinen Baumwollweberei umfaßte und für ihre Fabrikate in allen Ländern der Erde Eingang fand, tief betrauern und zwar um so mehr, als heute das Wohl dieser ganzen Landesgegend sich auf den einen Artikel „mechanische Stickerei" stützt. Wir sind damit ausschließlich von der Laune des amerikanischen Marktes abhängig; sobald die Mode nur im Geringsten umschlägt und der außerordentliche Bedarf sich wieder auf die frühere Limite reduziren sollte, sitzen wir total auf dem Sand; letzten Sommer genügte eine dreimatliche Flauheit, um die Arbeitspreise um 30 % zu reduziren, die Maschinen auf die Hälfte zu entwerthen und unter den Besitzern von Waarenvorräthen eine Deroute zu veranlaßen, welche einem Sauve-qui peut sehr ähnlich sah. Die Zeit wird ganz sicher einmal kommen, wo man erkennen muß, daß die Weberei schließlich doch einen sicherern Boden als die Stickerei, und daß es sehr unklug war, einen so wichtigen Zweig bei uns zu Grunde gehen zu lassen, während er sonst überall, in Frankreich, England, Deutschland, Oesterreich, im Fortschritt und in der Ausdehnung begriffen ist.

Es gibt Leute, welche diesen Verfall dem Einfluß des mechanischen Webstuhles zuschreiben, der berufen ist, schließlich der gesammten Handweberei den Todesstoß zu geben. Wir könnten dieser Ansicht beistimmen, wenn in anderen Ländern die mechanische Jacquardweberei den Handstuhl schon verdrängt hätte und wir noch allein im Rückstand wären; dieses ist aber nicht der Fall; wir haben gesehen, daß es selbst in Schottland noch Tausende von Handwebern gibt und daß sich die ganze französische, sächsische, österreichische Weberei für komplizirtere Stoffe noch fast ausschließlich auf den Handstuhl stützt, ja daß derselbe sich in unserer nächsten Nähe bei der viel einfacheren Buntweberei trotz gegentheiligen Prophezeihungen noch als vollkommen lebenskräftig erwiesen hat, nachdem man ihm mit der Mechanik für die Vorarbeiten des Spuhlens, Zettelns und Schlichtens zu Hülfe gekommen war. Wir erkennen den Ruin dieser Industrie ausschließlich darin, daß die Fabrikation in Händen lag, welche in keiner Beziehung befähigt waren, sich zeitig genug von der Vormundschaft der Kaufleute zu emanzipiren und das Beispiel der Buntweberei nachzuahmen. Der Keim des Ruins lag in der großen Zersplitterung. Wie sollte ein in irgend einem Bergdorfe verborgener Fabrikant, der einen Jahresumsatz von höchstens fünfzigtausend Franken macht, im Stande sein, mit den Bedürfnissen der Zeit fortzuschreiten, die richtigen neuen Ideen zu schaffen und aus seinem Benefice die bedeutenden Kosten für Zeichnungen, Veränderung von Stühlen ꝛc. zu tragen? Wir kennen nur ein Mittel, um den in raschem Laufe abwärtsrollenden Stein aufzuhalten. Es ist die Konzentration der Industrie in weniger Hände und direkter Verkehr mit der Konsumation. Nur ein Geschäft, das einen Umsatz von wenigstens 4—500 Tausend macht und welches die Bedürfnisse der Clientelle durch direkten Verkehr möglichst genau prüfen kann, darf die nöthigen Spesen wagen, um die Fabrikation technisch und kommerziell auf der Höhe der

Zeit zu halten; nur ein solches Geschäft wird auch im Stande sein, dem Arbeiter dauernd einen entsprechenden Lohn zu geben. Der jetzige Fabrikant müßte nicht beseitigt werden, allein er hätte in diejenigen Schranken einzutreten, wozu er befähigt ist; er müßte Fergger werden, der Zettel und Einschlaggarn nebst Karten und Muster erhält und gegen eine mäßige Provision die Verarbeitung besorgt. Wir sind uns bewußt, daß wir mit dieser Anschauung, welche den bisherigen verderblichen Schlendrian total umgestalten würde, manchen Fabrikanten, der in der Zumuthung, Fergger werden und fleißig arbeiten zu sollen und Mittwoch und Samstag seinen vergnüglichen Gang nach St. Gallen nicht mehr machen zu dürfen, eine Kränkung seines Selbstbewußtseins erblickt, sehr vor den Kopf stoßen; wir sind uns bewußt, daß die meisten Kaufleute, welche sich bisanhin gewohnt waren, alle Sorgen und Kosten für Lager, Fabrikationsspesen und neue Muster den schwachen Schultern des kleinen Fabrikanten aufzuladen, allerlei Einwendungen zu machen haben werden, allein unsere Ansicht ist nichts Neues, sie ist lediglich die gleiche Basis, auf welcher heute das gleiche Geschäft in Frankreich, Schottland, Sachsen und Wien beruht, und bedarf daher gar keiner weiteren Vertheidigung.

Ein Faktor, der ebenfalls zur Zerstörung des St. Gallisch-Appenzellischen Geschäftes in den leichteren Baumwollgeweben beiträgt, ist die blinde Rücksichtslosigkeit von Bleichern und Appreteuren. Dieselben bilden in St. Gallen getrennte Geschäfte, während sie sonst fast überall in der gleichen Hand ruhen. Die Appreteurs haben ihre Preise seit 4 Jahren um 50—100 % erhöht; ihr Tarif ist der höchste, den es gibt. Ein Stück 40″ — 12 Yards Mousseline kostet in Glasgow für Organdis-Appret inklusive Brennen und Bleichen Fr. 1. 25, bei uns Fr. 1. 55, was bei einem Rohwerthe von 40 Rp. per Yard den gleichen Artikel gegenüber Glasgow um 7 % höher stellt. Viktoria Lawn

kostet in Glasgow Fr. 1. 05, bei uns Fr. 2, was bei einem Rohkosten von 50 Rp. per Yard den Artikel um 15% vertheuert. Ein Stück französisch Organdis 40"—8 Stab kostet in Plauen Fr. 1. 13, in Tarare Fr. 1. 15, bei uns Fr. 1. 35, ein Stück 40"—15 Meter Tarlatan in Tarare Fr. 1. 50, bei uns Fr. 2. 80, ein Stück gestickte Mousseline 30"—25 Meter in St. Quentin Fr. 1. 75, bei uns Fr. 2. 75, ein Paar gestickte Gardinen $^{16}/_{4}$—$3^{1}/_{2}$ Stab in Plauen Fr. 2, bei uns Fr. 3, ein Stück $^{12}/_{4}$—19 Stab gestickte Guipure in Plauen Fr. 3. 75, bei uns Fr. 4. 60.

Wie soll sich die Schweiz bei solchen Preisdifferenzen für Bleicherei und Appretur, welche die Waare um 5—15% vertheuern, gegen die auswärtige Konkurrenz auf die Dauer halten können? Als vor vier Jahren die Kaufleute sich mit der Korporation der Appreteure eine Besprechung erbaten, um die gemeinsamen Interessen zu verhandeln, wurden sie schnöde abgewiesen und jede Besprechung verweigert. Diese durch gar keine Motive gerechtfertigte Handlungsweise bezeichnet bloß die Beschränktheit des geschäftlichen Gesichtskreises des gesammten sekundären St. Gallisch-Appenzellischen Gewerbsstandes. Derselbe hat mit sehr wenigen Ausnahmen gar keinen Begriff, daß man in anderen Ländern fortschreitet, daß die Schweiz je im Absatz ihrer Fabrikate irgend welche Schwierigkeit haben könnte, und daß es überhaupt für Handel, Fabrikation und Appretur gemeinsame Interessen gebe. Während der durchschnittliche Netto-Nutzen, welchen der Handelsstand seit 15 Jahren auf den sämmtlichen Webwaaren machen konnte, kaum eine Moyenne von 5 % beträgt, träumt man heute noch von 20 bis 50 % und hält jede Beschwerde von seiner Seite für einen Versuch, Fabrikanten und Bleicher und Appreteure noch mehr auszubeuten. Wenn Weber oder Appretur-Arbeiter bei ihren Arbeitgebern Lohnerhöhung verlangen, so war es seit Jahren ein beliebtes Auskunftsmittel, die alleinige Schuld ihrer unbefriedigenden Löhnung auf die

Kaufleute zu schieben. Es ist kein Wunder, wenn die Weber die Kaufleute als ihre Bedrücker, als Menschen ansehen, die für ihre Lage kein Herz haben, deren ganzes Lebensziel dahin geht, das Land auszusaugen. Es ist klar, daß dieser Mangel an gegenseitigem Verständniß äußerst mißliche Folgen bringen muß. Wir müssen bemerken, daß die Preise der Bleichereien und Appreturen für schwere Stoffe im Kanton Zürich und Aargau dem Ausland sehr nahe stehen und oft vielleicht eher zu billig sind. Bleiche und Appretur für ein Stück Madapolam 20 Stab kostet in Manchester 80 Rp., in der Schweiz kostet der Appret 2½ Rp. per Stab, die Bleiche 1½ Rp. per Pfund; angenommen das Stück wiege 8 Pfund, so kommt die Waare in der Schweiz mit Sengen auf 82 Rp.

Druckerei und Färberei.

Die Ersetzung der Handarbeit durch die Maschine hat in allen Industrien außerordentliche Verschiebungen hervorgebracht. Die Handarbeit macht einen Geschäftszweig zum Monopol derjenigen Gegend, wo er sich seit Jahrzehnten von Generation zu Generation vererbt hat und die Arbeiter schon von frühester Jugend auf in die Kunstfertigkeit eingeübt worden sind. Die Maschine vernichtet dieses Monopol; einige Wochen oder Monate genügen, um den Arbeiter in seine Aufgabe einzuüben; die Fabrikation wird dadurch leicht verschiebbar und zum Gemeingut. Die Handarbeit läßt es zu, daß ein Artikel mit wenig Kapital und im Kleinen selbstständig fabrizirt werden kann; die Maschine verlangt ein größeres Geschäft, ein größeres Kapital und eine gehörige technische und geschäftliche Bildung für die Direktion. Die Handarbeit kann auch bei einem beschränkten Umsatz ihre Existenz finden; die Maschine verlangt ein großes Absatzfeld und prosperirt da am besten, wo sie ihre ganze Kraft am ungehindertsten für die Massenproduktion ver-